

Die Ruine auf dem Heilenberg bei Allmendingen.

Von Dr. G. Leube in Ulm.

In meinem Berichte über einen Gräberfund bei Allmendingen (Württ. Viertj. 1885, S. 180) erwähnte ich den fogenannten Burfchel füdöstlich ob Allmendingen gelegen, auf dem fih noch Refte einer alten Burg befinden. In der Flurkarte heißt der ganze Bergrücken, der oben bewaldet ift, der Heilenberg, die füdweftliche Spitze ift der Burfchel. Der ganze Bergrücken befteht aus gefchichteten Kalkfteinen und Mergel, die dem weißen Jura ζ angehören und ift derfelbe an feiner weftlichen Seite gerade unterhalb des Burfchels fchon feit 7—8 Jahren von der Stuttgarter Zementfabrik Blaubeuren angebrochen zum Zweck der Gewinnung von Zement. Das Wegnehmen der Steine fchritt in den letzten Jahren immer mehr vorwärts, fo daß fchon Ende des Jahres 1886 die Höhe des Burfchels erreicht war, und jetzt ift die ganze Ruine der Induftrie zum Opfer gefallen.

Um dieses Altertum nicht fpurlos verfchwinden zu fehen, möchte ich das, was ich noch fehen konnte, mitteilen.

Ich habe mir, als die Arbeiter die Grundmauern, welche allein noch vorhanden waren, angriffen, eine Skizze machen laffen, nach welcher erfichtlich, daß das Gebäude gleich lang und breit war und zwar 9,90 m im Licht, die innere Fläche hatte fomit 98 □meter. Die Mauerftärke betrug 1,70 Meter; an den Ecken waren Pfeiler angebracht, die ebenfalls eine Mauerftärke von 1,70 Meter zeigten. Diefte Pfeiler waren nicht an allen vier Ecken mehr ganz erhalten¹⁾.

Die Steine, aus denen das Gemäuer hergefellt war, find nicht den Schichten des weißen Jura ζ entnommen, fondern find harter Süßwafferkalk, der ohne Zweifel von Ofen her in der Nähe von Altheim geholt wurde.

Diefte harten Steine hat die Gemeinde Allmendingen zerfchlagen laffen und follen diefelben in nächfter Zeit als Straßenmaterial verwendet werden. Verbunden waren die Steine mit gewöhnlichem Kalkmörtel und habe ich ein Stück dieses Mauerwerks zum ewigen Gedächtnis der Sammlung unfes Vereins übergeben.

Im vorigen Jahr fanden fih beim Graben ca. 20 Meter unterhalb der Ruine am füdlichen Abhang viele Thonfcherben, aus denen fih Herr Baron von Freyberg 2 Urnen zufammengesetzt hat.

Dann fanden fih damals an derfelben Stelle mehrere Ziegelftücke, die einige Zeichen haben und an römifche Ziegel erinnern. Ich habe eine Anzahl derfelben auch an unfere Sammlung abgegeben.

Im Innern des Baues und in der nächften Nähe desfelben wurde nichts gefunden. Knochen und Knochenrefte waren nirgends vorhanden.

Es wurde auch in diefem Jahre von Ziegeln und Scherben in der Umgebung nichts mehr zu Tage gefördert.

Das Stadtrecht von Hoßkirch.

Von Dr. E. Schneider.

Die Vermutung der Befchreibung des OA. Saulgau (S. 227), daß Hoßkirch urfprünglich zum Reichsgut gehört habe und daß der Ort auf dem Wege zur Stadt war, wird durch eine Weingartner Urkunde von 1269 Februar 15 beftätigt und ergänzt. Aus ihr erfahren wir, daß der Grund und Boden des Orts dem Kloster

¹⁾ Nach der Größe und Dicke der vorhandenen Mauern und nach dem Flächenraum haben wir es mit keinem großartigen Gebäude zu thun, und wird kaum mehr zu entfcheiden fein, ob ein turmartiger Bau oder ein nur zum Wohnen beftimmtes Haus einst auf dem Burfchel gefanden.

Weingarten gehörte, daß aber die Vogtei über denselben Bertold von Fronhofen als Reichslehen inne hatte.¹⁾ Dies kommt ohne Zweifel daher, daß einer dort gebauten Kirche ein Stück des Welfen- beziehungsweise Reichsguts als Ausstattung zugewiesen war und daß die Oberherrlichkeit über daselbe dem König vorbehalten blieb. Das Kloster und der Vogt ließen Hoßkirch ummauern und erhoben es zur Stadt. Dabei verglichen sie sich vor dem Bischof von Constanz über ihre beiderseitigen Rechte wie über diejenigen der Bürger. Die letzteren behielten das Recht freien Abzugs, durften nur vom Vogt besteuert werden und erhielten die Ordnung in Handel und Wandel durch ihn gewährleistet. Dafür bezog der Vogt von jeder Hoffstatt jährlich ein Viertel Haber, die ausgeschriebene Steuer (*collecta*), wobei er übrigens von der bei den Klosterangehörigen erhobenen ein Drittel dem Kloster abgeben mußte, ein Drittel der bei den Verurteilungen fallenden Frevel und ein Viertel Wein bei jedem Verkaufe. Das Kloster dagegen behielt sich, wie „in civitatibus“ üblich, die städtischen Ämter und Nutzungen vor: die Ernennung des Schultheißen und des Fronboten (*preco*), die Wirtschaftsverleihung und den Zoll, ferner 1 Schilling jährlich von jeder Hoffstatt, jenes Drittel der Steuer, 2 Drittel der Frevel, gleichfalls ein Viertel Wein bei Verkäufen, den Fall beim Ableben seiner Leute und die Rechte an diejenigen derselben, welche eine Ungenossin heirateten. Zugleich rundete es eine Güter ab durch Tausch mit dem Leutpriester Albert.

Als Grund, warum die Leute in die Stadt zogen, wird namentlich der Schutz gegen Gefahr angegeben und es ist sehr wahrscheinlich, daß eben dieser in der Zeit des gerade auch in Oberschwaben sehr unruhigen Interregnums zur Ummauerung von Hoßkirch führte. Das kräftige Eingreifen des nachher durch Rudolf von Habsburg bestellten Landvogts Hugo von Werdenberg brachte aber wieder allgemeine Sicherheit. Daher mochte es kommen, daß das Bedürfnis des Wohnens hinter den Mauern von Hoßkirch bald verschwand und daß die Stadt, deren Entwicklung durch die widerstrebenden Interessen des Reichsvogts und des Klosters gehemmt war, als solche bald aufhörte zu existieren, wenn ihr auch wegen ihrer Ummauerung noch längere Zeit die Bezeichnung als *oppidum* neben *villa* verblieb.

Die älteste Kirche in Ehingen an der Donau.

In der Sonntagsbeilage des „Schwäbischen Merkurs“ vom 8. Mai 1887 habe ich nachgewiesen, daß sich auf den Stätten römischer Niederlassungen meist alte Martinskirchen finden. In Ehingen aber ist die Pfarrkirche dem hl. Blasius geweiht; allein es findet sich auch eine Martinskirche auf dem Gottesacker, der besonders von den Filialisten benützt wurde. Sollte nun nicht diese Martinskirche die ursprüngliche Pfarrkirche für den ganzen Ehinger Pfarrbezirk gewesen sein, während die Blasiuskirche mit ihrem Gottesacker erst mit der Ummauerung und Erhebung Ehingens zu einer Stadt entstanden wäre? Bemerkenswert scheint noch, daß die schöne Stadtkirche neben der 1822 abgebrochenen St. Michaelskapelle stand. Es scheint mir nicht unmöglich, daß diese St. Michaelskapelle ebenso wie die Martinskirche der ältesten christlichen Zeit in Ehingen angehörte und wir also in Ehingen die beiden Heiligen Martin und Michael neben einander fänden wie in Asperg, Wildberg = Sulz u. a. Orten. Leider ist die Oberamtsbeschreibung Ehingen wie die meisten der ältesten Lieferungen dieses Werkes in kirchengeschichtlicher Beziehung überaus dürftig, so

¹⁾ Die Urkunde ist leider so von Mäusen angefressen, daß ihr Inhalt nicht mehr ganz zu erheben ist: sicher ist nur das hier Aufgenommene.